

# Abschlussbericht Lennart [REDACTED]

1 Jahr *Weltwärts für Klimaschutz und Völkerverständigung* mit der  
Deutsch-Tansanischen Partnerschaft e. V.

Hamburg, August 2012

Solarafrica.network MOTO

## I Arbeit

Meine Einsatzstelle war MOTO-Handicrafts, ein Netzwerk von verschiedenen Frauen-Kooperativen in Dörfern auf Sansibar (Unguja) die auf traditionelle Art und Weise Erzeugnisse aus Palmfasern(Ukili) flechten. Die Erzeugnisse werden im Shop in Stonetown sowie im Showroom/Workshop/Museum/Shop in dem Dorf Pete an Touristen verkauft. Es finden hier auch Touren statt, in denen die Herkunft des „Ukili“ sowie das Projekt erklärt werden. Nicht zuletzt wird sich auf dem Gelände in Pete mit Umweltschutz und Wegen zu seiner Umsetzung beschäftigt.

Unser Ansprechpartner und Mentor, Chef, Gastvater, Kollege und Freund war alles in einem Said Ali Nassor, Chairperson und u. a. Logistik-Chef von Moto. Mit ihm sprachen wir oft über mögliche Aufgaben und arbeiteten eng mit ihm zusammen. Trotz allem hatten wir, besonders zum Schluss, ein sehr entspanntes und kollegiales Verhältnis. Obwohl er genau genommen der Gastvater meines Einsatzstellenpartners Kai war, war auch ich oft bei ihm zum Essen, spielte mit seinen Kindern oder besuchte seine Mutter. Dadurch erlangte ich einen schnellen Zugang zu Familie und Freunden und fasste leicht Fuß in einer fremden Kultur (mehr dazu unter Punkt II).



Ankunft auf Zanzibar

Unsere Arbeit hingegen verlief nicht immer optimal. Rückblickend gab es im gesamten Jahr durchgehend nie allzu viel zu tun, und eigene Anläufe, Dinge auf die Beine zu stellen, schlugen meist fehl; entweder, weil es an Geld, Motivation oder Verständnis fehlte, oder (und das geschah nicht selten) weil Ideen von den beiden Moto-Gründern Antje und Yussuf im Keim erstickt wurden. Weiterhin besaß Saidi die Eigenschaft vielen Dingen zuzustimmen, auch wenn eine Umsetzung unrealistisch war. Dieses Phänomen wurde uns oft auch von anderen Zanzibaris, die schon länger mit Saidi zusammenarbeiteten, erklärt und führte dazu, dass Saidi zu unseren Ideen „Jaja, das machen wir dann auch noch irgendwann“ sagte, eine

Umsetzung aber nicht mehr stattfand. Hierbei hätten vielleicht mein Einsatzstellenpartner Kai und ich noch etwas intensiver und öfter nachhaken können. Gerade zum Schluss wurden auch wir vielleicht etwas von der vielbeschworenen sansibarischen Trägheit erwischt...

Letzen Endes hatten wir jedoch nie persönliche Auseinandersetzungen, sodass wir mit allen Arbeitskollegen ein sehr harmonisches Verhältnis führten. Die teilweise mangelnde Beschäftigung wurde auch kompensiert durch eine sehr starke familiäre und kulturelle Integration von Seiten Saidis Familie.

Während des Jahres war es Kais und meine Aufgabe, überall dort auszuhelfen, wo unsere Hilfe gerade gebraucht wurde. So verbesserten wir das Gelände in Pete (unter anderem mit der Fertigstellung des Zauns und einem Bereich für parkende Autos), betreuten Besucher und leiteten die Touren. Ebenso halfen wir im Shop aus und erklärten dem einen oder anderen Touristen den Unterschied zwischen unseren fair gehandelten Produkten und dem Chinaimportwarenladen um die Ecke. Darüber hinaus experimentierten wir mit Lehmöfen und bauten auch einige davon. Das Beste war sicherlich ein Projekt, in dem wir mithilfe einer Mikrofinanzierungs-idee unseres Chefs Solarlampen in dem Dorf Cheju verkaufen konnten und so das Vertrauen in Solarenergie und seine Bekanntheit steigern konnten.

## **II Vorbereitung**

Der sehr gute und intensive Sprachkurs sowie die Vorbereitungskurse in Glücksburg und in Dar es salaam erleichterten mir sehr den Einstieg und gaben mir das Gefühl auf (so gut wie) alles vorbereitet zu sein.

Obwohl der Sprachkurs „strammer“ war als viele meiner Unterrichtsstunden in der Schule, bin ich im Nachhinein dankbar für die vielen Dinge, die wir mit auf den Weg bekamen. Auf einige grammatikalische Regeln traf ich erst im letzten Drittel meines Tansania-Aufenthaltes, konnte mich aber mit wager Erinnerung an den Sprachkurs leichter darauf einlassen. Gegen Ende kann ich mit ein wenig Stolz behaupten, dass ich den „Kampf“ mit der ostafrikanischen Sprache für mich entschieden und mehr Kiswahili gelernt habe, als ich es mir anfangs erhoffen konnte. (Trotzdem hätte mein Kiswahili noch andere Dimensionen erreicht, wenn ich etwas fleißiger zuhause Grammatik gelernt hätte...) Auch „Kiswahili cha ndani“ also Redewendungen oder Wörter zu verwenden, die nicht im Wörterbuch stehen und die normalerweise nur die Einheimischen kennen, bereitete mir höchstes Vergnügen und sorgte nicht selten für freudige Überraschung auf Seiten der Tansanier.

Auch das Vorbereitungsseminar half uns, uns als Gruppe zu finden, und an die „Kulturzwiebel“ oder die „Insel Albatros“ haben wir tatsächlich das ganze Jahr über immer wieder denken müssen. Auch wenn die Experimente mit Solar bei mir zuerst etwas falsche Vorstellungen über meinen Tätigkeitsbereich in meiner Einsatzstelle hervorriefen, war ich letzten Endes dankbar, da ich so einigen neugierigen Tansaniern ihre Fragen zu dieser „Umeme wa jua“ (Strom der Sonne) beantworten konnte.

An dieser Stelle noch einmal besonderen Dank an Lars und Hannah, die uns mit viel Geduld einen Einstieg ins Kiswahili verschafften; an Tanja, die uns mit einem pädagogisch wertvollen Seminar eine Vorbereitung verschaffte, an die wir uns noch oft zurück erinnerten, und an Robert und Sophie, die uns durch den Großstadtdschungel Dar es salaams führten und uns halfen, den ersten Kulturschock zu verarbeiten.

### **Krankheiten und andere Ärgernisse**

Insgesamt war ich selten krank. Ich hatte hin und wieder einmal Magenprobleme und einmal Malaria, blieb aber ansonsten von anderen Tropenkrankheiten verschont. Während ich krank war, wurde ich bestens von meinem Einsatzstellenpartner, meiner Gastfamilie sowie meinem Chef versorgt.

Zu Neujahr wurde mir mein Smartphone aus der Hosentasche geklaut, was allerdings zum Teil auch meinem Leichtsinns verschuldet war, und im Juli musste ich einmal vor Rauchbomben und Tränengas fliehen, da ich mitten in eine Auseinandersetzung der Polizei und wütenden Demonstranten geriet, die die Unabhängigkeit Zanzibars forderten. Ich war allerdings zu keinem Zeitpunkt in wirklicher Gefahr. Ansonsten gab es zum Glück keine weiteren Vorkommnisse.

### **II Persönliches und Soziales**

Jetzt wird es schwieriger. Die Erfahrungen meines Weltwärtsjahres und das neue, bis dahin ungekannte Lebensgefühl, das sich das Jahr über einstellte, kurz: dieses ganze unglaubliche Abenteuer lässt sich nur schwierig in Worte fassen. Um es kurz zu machen: Ich hatte ein wunderbares Jahr. Die typische „Oberg'sche“ Welle des Kulturschocks trat bei mir nicht ein. Zu Beginn vermisste ich den westlichen Lebensstandard doch stärker als erwartet und musste mich erst noch einleben und eingewöhnen. Das dauerte bei mir etwas länger, vielleicht sogar ein Vierteljahr. Danach jedoch begannen die Leute mich zu kennen und zu grüßen, ich schloss einige überraschend enge Freundschaften und gewann durch mein besser werdendes Kiswahili an Sicherheit. Die Zeit, die nun folgte, kann ich - gerade gegen Ende - ohne Schwierigkeiten als die beste meines bisherigen Lebens bezeichnen. In den letzten Monaten ist Zanzibar nämlich wirklich zu einem zweiten Zuhause für mich geworden. Ich hatte meine festen Tagesabläufe, meine kleinen Oasen gefunden und kannte mich in Stonetown/Zanzibar aus als würde ich schon immer dort leben. Die Leute kannten mich und ich hatte das Gefühl, dass ich nicht nur eingeladen, begrüßt und gemocht wurde, weil ich ein Mzungu war, sondern weil ich mich integriert hatte und weil ich die Menschen respektierte, respektierten sie mich auch.

Als immer wieder erstaunlich empfand ich die unglaubliche Offenheit und Toleranz der Zanzibaris, die ich persönlich im Vergleich zum Festland auf Zanzibar auch noch höher einschätzen würde (aber das lässt sich sicher nicht so verallgemeinern). Jedenfalls war es einfach „cool“, im Daladala Gespräche über Gott und die Welt anzufangen und mit meinen Freunden mein Straßenkiswaahili zu perfektionieren, Ausflüge zu machen oder derbe Scherze zu reißen.

Mir war es sehr wichtig zu zeigen, dass ich als Lernender gekommen war, nicht zu jedem Problem sofort eine praktikable Lösung wusste, für tansanische Verhältnisse zwar reich war, aber trotzdem nicht unbegrenzt Geld zur Verfügung hatte und auch nicht jedem Menschen helfen konnte. Es kam nämlich doch öfter vor, dass mich ein Tansanier fragte, warum ich ihm denn jetzt keinen Flug+Visa für Europa besorgen könne oder wo denn mein Auto sei?

Vorurteile spielten für mich während des ganzen Jahres immer wieder eine wichtige Rolle. Ich stellte fest, dass einige meiner Bilder, Vorstellungen und Vorurteile falsch waren. Aber auch auf Tansanischer Seite traf ich auf viele Vorurteile. Ich denke, dass das Potential Vorurteile auszumerzen gerade auf der weißen Seite riesig ist. Hier ein Beispiel: Das Vorurteil, Tansanier sind faul, träge und hängen sowieso den ganzen Tag nur herum. Das findet der Durchschnittsurlauber auf Zanzibar schnell bestätigt, wenn er mit seinem Auto gegen 12 Uhr mittags durch ein Dorf wie Pete fährt. Dort trifft er nämlich eine Gruppe Männer, die auf Holzbänken im Schatten „herumlungern“, und das auch stundenlang. Auf die Idee, dass diese Menschen vielleicht morgens um halb 4 aufgestanden sind, um nach einem 1,5-stündigen Fußmarsch bei Sonnenaufgang zu fischen und nun gegen Mittag davon zurückkehren, um sich auszuruhen oder auch einfach arbeitslos sind, sich aber um harte Arbeit reißen würden, kommt der Besucher nicht. Durch meinen Aufenthalt in Pete und meinen dortigen Kumpel Khamis konnte ich einen Einblick in das Dorfleben erhalten und konnte so z.B. die Strapazen einer morgigen Fischjagd am eigenen Leib erleben.

Und andere Lernerfolge? Es ist nicht so leicht, sie zu benennen. Gelernt habe ich, glaube ich, eine ganze Menge. Über mich, über Tansania und über uns in Europa. Darüber, dass man in Tansania als Fremder irgendwie anders aufgenommen wird und das der Horizont der meisten Europäer nicht über Europa hinausgeht. Dass man eine Kokosnuss erst im Kreis anschneiden und dann aufhebeln muss und und und. Insgesamt bin ich einfach dankbar für



**Abseits der Straße, umringt von Palmen lag unweit von hier das Haus meiner Gastfamilie in Fuoni**

die vielen und tollen Erfahrungen die „mal so was ganz anderes“ waren als 12 Jahre Schulzeit.

### III Weltwärts und Entwicklungspolitik

Tja, *Weltwärts* - da scheiden sich die Geister. Für die einen ist es dekadenter Entwicklungslandtourismus, für andere die Chance, das Gute auf der Welt zu retten.

Für mich ist es keines von beidem. Rückblickend ist klar, der entwicklungspolitische Ansatz geht nur insofern auf, als das er den Blick auf Entwicklungszusammenarbeit der Teilnehmenden schärft. Die Arbeit der Freiwilligen hat aber letztendlich nichts mit Entwicklungshilfe zu tun, aber das macht auch nichts. Wenn Millionenprojekte ganzer Länder scheitern und im Sand verlaufen, dann wäre es irrsinnig zu glauben, dass Jugendliche dies besser machen könnten. Was am Ende eines Weltwärtsjahres bleibt, ist ein Jahr voll prall gefüllter einmaliger Erfahrungen, interkulturellem Lernen, Austausch auf beiden Seiten und nicht zuletzt: Ein neuer Blick auf unser Heimatland und unsere Heimatkultur.



**Mein ESTP Kai, unser Freund und Kollege Idi und Ich beim Lehmofenbau**

Das Geld für den Dienst stammt anders, als man im ersten Moment glauben mag, nicht aus dem Etat für Entwicklungshilfe, sondern aus Geldern, die für die Bildung Jugendlicher zum Thema Entwicklungspolitik vorgesehen sind. Unter diesen Gesichtspunkten ist das Weltwärtsprogramm als Mittel zur Bildung und Sensibilisierung Jugendlicher in Bezug auf Entwicklungspolitik ideal.

Auch mein Blick auf Entwicklungshilfe hat sich während des Jahres nicht nur verschärft, sondern eigentlich total verändert. Um ehrlich zu sein, hielt ich vor meiner Abreise Entwicklungshilfe - oder wie man im Politikjargon wohl noch schöner sagen kann „Entwicklungszusammenarbeit“ - für pauschal gut und sinnvoll. Es macht ja auf den ersten Blick auf wirklich Sinn: Die Reichen Industriestaaten geben den armen Entwicklungsländern etwas von ihrem Geld, Know-how und von ihrer Technik ab. Erst in im Laufe des Jahres habe ich erkannt, dass EZ wesentlich komplizierter ist und behutsamer betrachtet werden muss.

So musst ich zum Beispiel einsehen, dass Entwicklungshilfe auch Schaden kann, in dem es zum Beispiel Regierungen (unabsichtlich?) aus der Verantwortung nimmt und eine „die



Weißer werden schon irgendwann kommen und es richten“-Mentalität aufkommen lässt. Außerdem gibt es zahlreiche Projekte, die scheiterten, weil Geld falsch investiert wurde und die nur den Wunsch der Organisationen aus Europa, ein Hilfsprojekt durchzuführen, nicht aber die Bedürfnisse der Tansanier befriedigten.

Zu diesem Thema war der Austausch mit Tansaniern sehr interessant. Die Meinungen gingen hier von weit auseinander: Es hörte von Wünschen nach der Rückkehr der früheren Deutschen Kolonialmacht, den Wunsch nach einer durchdachteren und nachhaltigeren Entwicklungspolitik aber auch die Forderung, alle Weißen sollten ihre „Hilfe“ einstellen und, anstatt das Land auszubeuten, verschwinden.

#### **IV Was jetzt?**

An meinem Interesse am Studium der Kommunikationswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften hat sich das Jahr über nichts geändert. Obwohl es eine Herausforderung war, sich aus Tansania bei Unis zu bewerben, lief alles einigermaßen glatt. Ich werde jetzt Kommunikationswissenschaften in Münster studieren. Für meine Zukunft kann ich mir neben der Tätigkeit in einem Unternehmen auch das Arbeiten bei einer NGO vorstellen. Auch das Arbeiten in Bereichen der Entwicklungszusammenarbeit finde ich jetzt sehr interessant, wobei ich aber nicht Teil einer Organisation oder eines Projektes sein möchte, über welches ich während des Jahres noch geschimpft habe.

Jedenfalls hege ich insgeheim den Wunsch, eines Tages beruflich nach Ostafrika zurückzukehren, und sei es für ein Praktikum oder ein halbes „Kulturweit“-Jahr.

Darüber hinaus möchte ich meine gesammelten Erfahrungen und Eindrücke gerne weitergeben. Nicht nur an Freunde und Verwandte, welche die süßen Tierbilder von der Safari, die doch die meisten von uns irgendwann einmal gemacht haben, am interessantesten finden. Sondern gerade auch an andere junge Menschen, die vielleicht ebenfalls Interesse daran haben für 1 Jahr in ein Land wie Tansania zu reisen. Außerdem ist Vorurteile abzubauen eine wichtige Aufgabe, denn viele Menschen in Deutschland haben (verständlicherweise) nur sehr ungenaue Vorstellungen darüber, wie es in Tansania tatsächlich aussieht und zugeht.

Ich würde mich auf jeden Fall freuen, wenn die DTP mir im Rahmen eines FUGE-Beitritts erhalten bliebe und ich so die Möglichkeit bekommen würde mich weiterhin mit den Themen erneuerbare Energien, Tansania und Entwicklungspolitik zu beschäftigen denn ich habe fest vor, mich in diesen Bereichen zu engagieren.

Zum Schluss noch einmal allergrößten Dank an die DTP e. V., deren Einsatzstellen zwar nicht perfekt sind, die sich aber als super Organisation sowohl in der Vorbereitung als auch in der persönlichen Betreuung erwiesen hat. Der Weltwärtsfreiwilligendienst wird hier von vornherein als kultureller Austausch und nicht als weltrettender Entwicklungshilfedienst angesehen. Diese selbstkritische und aufgeschlossene Haltung halte ich im Rahmen der Weltwärts-Entsendeorganisationen für Vorbildlich.

Ebenso möchte ich mich bei allen Verwandten und Freunden bedanken, die mich während und vor allem vor dem Jahr unterstützt haben.

Ahsanteni

Lennart [REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[lennartintansania.blogspot.com](http://lennartintansania.blogspot.com)